



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

a. Ungarn

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

künstlerischem Bestreben ausgeschnitten. Andre finden sich zu Ragau, Rupten, Muschana, Bauerwitz (diese mit Malerei); zu Radoschau¹ im Kreise Kosel; zu Warschowitz, Ornotowitz und Dziedzkowitz im Kreise Pless; zu Bogutschütz und Mikultschütz im Kreise Beuthen, u. s. w.

Beispiele desselben Blockhausbaues ziehen sich sodann bis zum Riesengebirge hin und tief nach Böhmen² hinein. Die Kirche des Dorfes Kotschy bei Chrudim, mit dem Datum 1397 über dem allerdings schon gothischen Eingange, wird der von Radoschau verglichen.³ Eigenthümlich behandelte Glockenthürme im Blockverband, zur Seite der Kirchen, zuweilen auch ohne dazu gehörigem Kirchenbau, sind nicht selten; ein alterthümliches, besonders merkwürdiges Beispiel ist der Thurm neben der St. Georgskirche zu Przaslawic bei Turnau, der über einem kurzen achteckigen Untergeschosse mit steilen Dachungen emporsteigt, dann in ein viereckiges Obergeschoss übergeht und mit leichter Helmspitze schliesst; ein Beispiel sehr mächtiger Anlage der Art ist der Glockenthurm von Pardubitz. Die böhmischen Holzhäuser zeichnen sich durch manches Eigenthümliche, namentlich durch offene Hallen im Untergeschosse aus. Im Gegensatz gegen die national böhmische Behandlungsweise ist bemerkt worden, dass in den Gebirgen der westlichen Grenzdistricte der norddeutsche Fachwerkbau, im Südwesten dagegen schon die Alpenbauart beginne.

Der bei den östlichen Nationen übliche Holzbau scheint sich aber zugleich erheblich weiter gegen Norden erstreckt zu haben. Pommern zeichnete sich bereits in heidnischer Zeit durch stattliche Holztempel aus;⁴ der Haupttempel zu Stettin war mit figürlichem buntbemaltem Schnitzwerk versehen. Die Kirche von Barenbusch bei Neu-Stettin, an der Ostgrenze von Hinterpommern, hat dieselbe Anlage wie die erwähnten oberschlesischen Kirchen.

a. U n g a r n.

Ungarn ist durch neuerlich begonnene Forschung in die Reihe derjenigen Länder eingeführt worden, welche sich durch monumentale Architektur auszeichnen. Es ist zunächst der von der Donau und Drau, ostwärts von der österreichischen Grenze eingeschlossene Theil des Landes, in dem sich — nach Maass-

¹ Dorst, Reiseskizzen, Nro. 3. — ² Grueber, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission, I, S. 192, 246. — ³ Wocel, ebenda, S. 146. — ⁴ F. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte (Ausg. 3), I, S. 6.

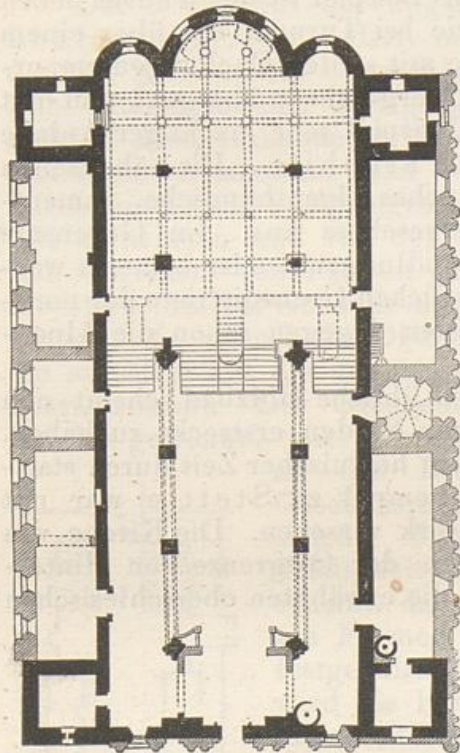
gabe der bisherigen Forschung¹ — eine grössere Zahl romanischer Monumente befindet.

Deutsche Einwanderungen hatten dort bereits zeitig stattgefunden; deutsche Gemeinwesen von selbständiger Verfassung zeigen sich dort schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. So darf es nicht befremden, wenn die Monumente dieser Gegend (wie bereits angedeutet) nächste Verwandtschaft zu den deutsch-romanischen der unter-österreichischen Districte haben.

Einzelnes rührt allerdings noch aus früher Vorzeit her. Eine Grabkapelle zu Fünfkirchen, am dortigen Domplatze, ein kleiner unterirdischer Bau, aus Ziegeln aufgeführt und mit einer Tonnenwölbung bedeckt, wird mit Grund sogar noch der ersten

Frühperiode christlicher Kunst zugeschrieben, wie dies namentlich auch die Reste darin befindlicher Wandmalerei bestätigen. — Die (im Uebrigen erneute) Klosterkirche von Tihany, am Plattensee, hat eine Krypta, welche noch aus der ursprünglichen Bauzeit, 1054, herzurühren scheint. In ihr stehen zweimal 3 Säulen, deren gänzlich barbarische Behandlung, mit schwerer Viereckplatte statt der Basis und ebensolcher statt des Kapitäl und als Unterlager für das gurt- und rippenlose Kreuzgewölbe, die angedeutete Epoche und die Bildungsmomente, welche damals überhaupt in den Landen des Südostens vorauszusetzen sind, hinlänglich charakterisirt.

Der grösste romanische Bau in dem bezeichneten Theile Ungarns ist der Dom von Fünfkirchen: eine einfach mächtige Pfeilerbasilika, ohne Querschiff und mit drei nebeneinander belegenen Absiden; die Deck- und Fussgesimse der Pfeiler „in den



0 5 10 W. Klafter

Grundriss des Domes von Fünfkirchen. (Aus den mittelalterl. Kunstdenkmälern des österr. Kaiserstaates.)

Hauptformen nach antikem Vorbilde gegliedert,“ einige wenige Pfeiler auch mit Halbsäulen; unter dem Chore, der in ansehn-

¹ Eitelberger v. Edelberg, Bericht über einen archäologischen Ausflug nach Ungarn in den Jahren 1854 und 1855, in dem genannten Jahrbuch, S. 91, ff. Derselbe, in den mit Heider u. Hieser herausgegebenen mittelalterlichen Kunstdenkmälern des österr. Kaiserstaates, Liefg. III.

licher Ausdehnung die ganze Breite der Kirche einnimmt, eine Krypta, theils mit massigen Pfeilern (unter denen des Oberbaues), theils mit einfach behandelten Würfelknaufsäulen; das Aeussere der Chorabsiden mit den üblich romanischen Dekorationsformen, Rundbogenfries, Schlitzgesims, u. s. w. Es wird einer Zerstörung der Kirche durch Brand im J. 1064, einer Herstellung im Jahr 1201 gedacht; ob und welche Theile des Baues vor diese Herstellung fallen, muss für jetzt dahingestellt bleiben. Zahlreiche andre Bauveränderungen sind später.

Fragmente des alten Doms von Gran gelten als Reste der Epoche um das Jahr 1000; die Angabe über ihre Beschaffenheit lässt jedoch eher auf das 12. Jahrhundert schliessen. — Ueber das Alter der kleinen Kirche zu Deutsch-Pilsen (Börsöny), südlich von Gran, die man derselben Epoche zuschreiben zu dürfen meint, — über das Alter der Ruine des Klosters H. Kreuz am Vértes-Gebirge, zwischen dem Martinsberge und Stuhlweissenburg, werden nähere Mittheilungen abzuwarten sein. — Die Giselakapelle zu Wespriem, einst im Zusammenhang mit dem dortigen alten Dome, ist ein einschiffiger Bau, mit Kreuzgurtengewölben bedeckt, die, ob auch schlicht, doch schon bestimmt auf jüngere romanische Zeit deuten.

Die wichtigsten Monumente, diejenigen, welche eine höhere architektonische Durchbildung haben, gehören, wie in Oesterreich, den letzten Stadien des Romanismus an. Es sind vorwiegend gewölbte Pfeilerbasiliken, mit der für ein solches System berechneten Gliederung der Pfeiler.

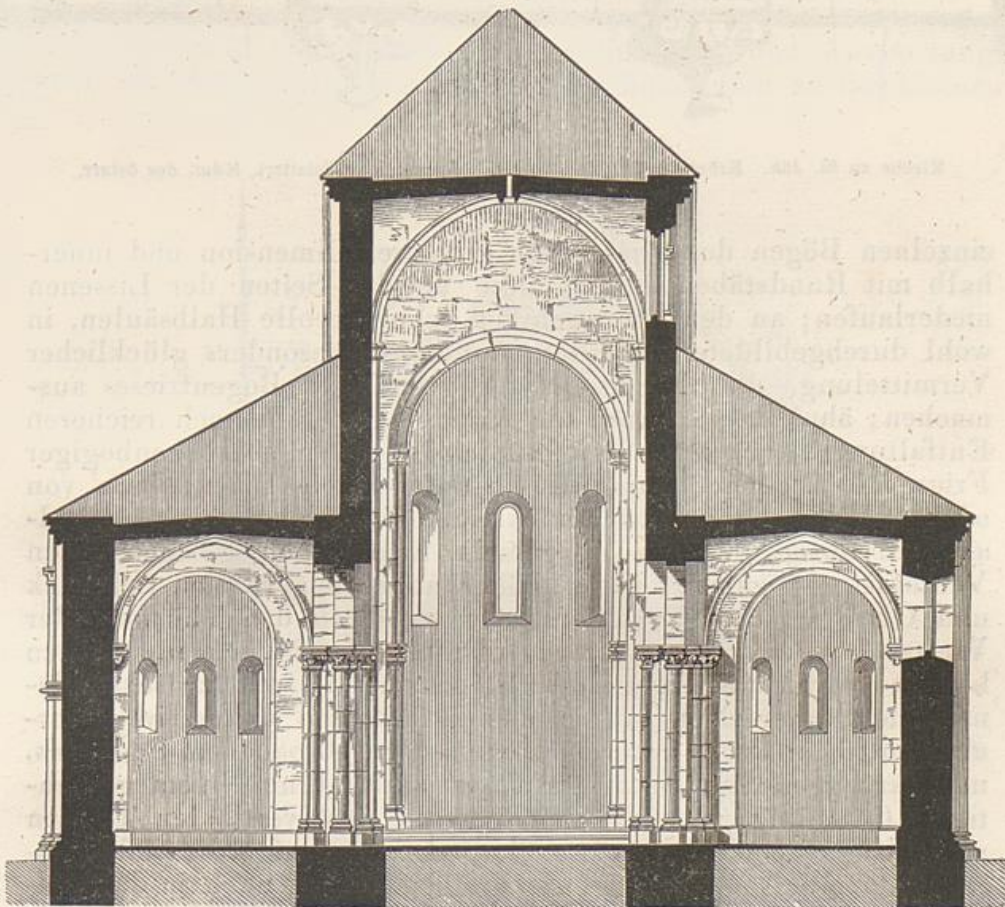
Als vorzüglich charakteristisches Beispiel ist zunächst die Kirche von Lébény (Leiden),¹ einer im J. 1202 gegründeten Benedictinerabtei angehörig, zu nennen, ein nicht eben ausgehnter Bau, ohne Querschiff, mit drei Absiden und zweithürmiger Façade. Das Innere hat ein klar entwickeltes System: Pfeiler mit vier stärkeren Halbsäulen und vier leichten Ecksäulchen, entsprechend gegliederte halbrunde Scheidbogen und an der Mittelschiffwand je einen über der vorderen Halbsäule emporsteigenden Dienst; die Kapitäle der Säulen als leichte Blätterkelche; von den alten Wölbungen nur die der Thurmhalle erhalten, mit übergangsartig profilirten Rippen. Das Aeussere zeigt mancherlei Elemente der dekorativen Spätzeit; an den Absiden z. B. reichlich behandelte Rundbogenfriese, die zugleich mit den die Hauptabsis schmückenden Säulchen in einem nicht sonderlich harmonischen Verhältnisse stehen; sodann zwei schmuckreiche Portale, ein kleines an der Nordseite, ein grösseres an der

¹ Zu den Mittheilungen von Eitelberger im Jahrbuch, a. a. O., S. 106, vergl. die von Essenwein, in den Mittheil. der k. k. Central-Comm., II, S. 7, 35.

Westseite, beide mit Säulchen geschmückt, die wiederum leichte, verschiedenartig gebildete Blätterkelche tragen, und zwischen diesen und in den entsprechenden Bogengeläufen aufs Reichlichste mit zierlich sculptirtem, im Einzelnen fast antikisirendem Blattwerk bedeckt. An der Nordwand des Mittelschiffes ist, mit modernen Zeichen, die Jahrzahl 1206 eingehauen; sie soll die Erneuerung einer älteren Jahresbezeichnung sein. Wenn dies der Fall ist und wenn die alten Ziffern richtig gelesen wurden, so scheint dies Datum doch etwa nur der Gründung der Kirche gelten zu können; die Art und Weise der Ausführung deutet auf erheblich jüngere Zeit.

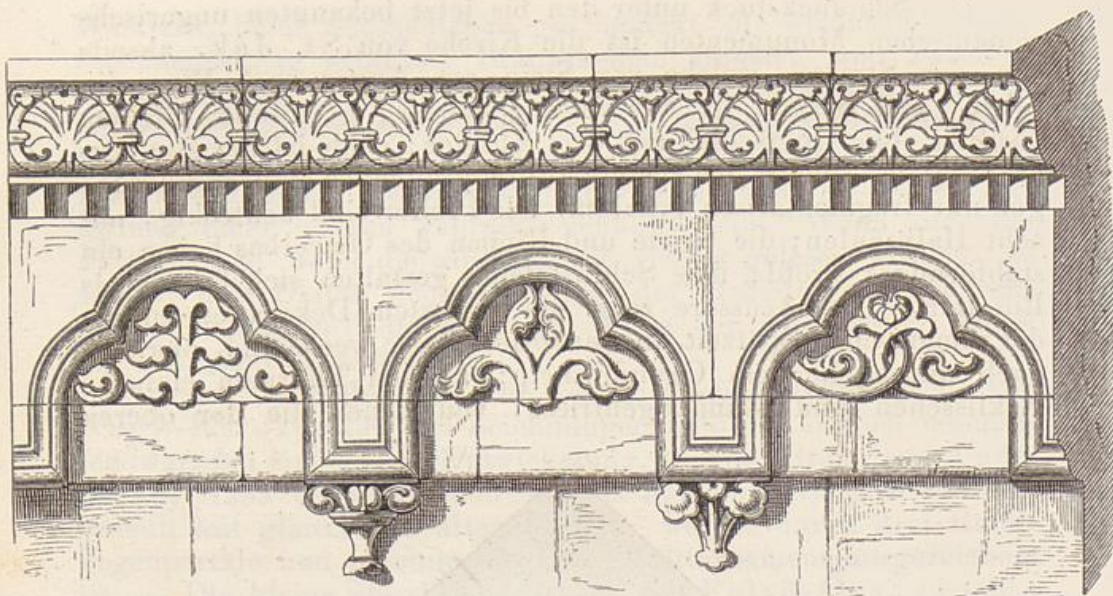
Andre Beispiele sind: Die neuerlich abgerissene Kirche von Nagy-Károly, die, den Zeichnungen zufolge, ähnlich beschaffen war, bei einfacherer Entwicklung. — Die Kirche von Apátfalva, 1232 begonnen und im 18. Jahrhundert grösstentheils erneut, mit glanzvoller alter Façade, welche durch drei Rundbogenportale und geschmackvollstes Blattornament ausgezeichnet ist. — Die kleine einschiffige Kirche von Felső-Örs, zwischen Weszprim und Tihany, mit einem Thurme an der Westseite, dessen Anordnung und Schmuck wiederum ein ruhiges Maass romanischer Formen zur Schau trägt, doch in einer Weise, namentlich mit wimbergartig geordneten Giebeln, dass hier, trotz der schlichten, in Einzelheiten selbst rohen Behandlung, doch eine entschiedene Annäherung an gothische Compositionsweise und somit eine gewiss beträchtlich späte Bauzeit ersichtlich wird. — Die Kirche des einst hochgefeierten Klosters Martinsberg, südlich von Raab, in der ursprünglichen Anlage ebenfalls eine gewölbte Basilika, mit derselben Pfeilerbildung wie zu Leiden, zugleich mit durchgeführter Spitzbogenform in den Bögen und den Wölbungen des Innern, die sich über dem Mittelschiff als sechstheilige Kreuzgewölbe gestalten. Auch die Krypta unter dem (gerad geschlossenen) Chore hat Spitzbogengewölbe, mit profilirten Rippen; ihre Säulen, zwar kurz und schwer, tragen ein Kapitäl mit einem Knospenblattwerk, welches sich, wie auch das achteckige Deckgesims, fast schon mehr dem gothischen als dem romanischen Style zuneigt. Welcher Art die Kapitälbildungen, die sonstige Gliederbehandlung im Hauptbau der Kirche sind, erhellt aus den Vorlagen nicht zur Genüge; nur der fast gänzlichen Abwesenheit figürlich sculptirter Zierden wird gedacht. Die Kirche war zu Anfange des 13. Jahrhunderts gebaut und 1222 geweiht worden; im Jahr 1241 wusste sich das Kloster, in seinen Umfassungen eine sehr starkē Veste, von der die Reste noch vorhanden, des Mongolensturms mit gutem Erfolge zu erwehren. Die Bestimmung der Bauzeit der Kirche muss dahingestellt bleiben. Bei der langen Dauer des romanischen Styles in den südöstlichen Landen scheint es kaum annehmbar, dass jene Gothicismen bereits dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehören sollten.

Das Schmuckstück unter den bis jetzt bekannten ungarisch-romanischen Monumenten ist die Kirche von St. Ják, abseits von der Strasse, welche von Stein-am-Anger nach Warasdin führt. Das System ist das einer spitzbogig gewölbten Pfeilerbasilika ohne Querschiff, mit drei Absiden; doch ist die alte Anordnung des Innern, bei späteren durchgreifenden Bauveränderungen nur fragmentarisch erhalten. Die Pfeiler sind achteckig, mit acht Halbsäulen; die Gurte und Rippen des Gewölbes haben ein stabförmiges Profil; ihre Schlusssteine gestalten sich bereits als Rosetten. Das Aeussere zeigt die reichsten Dekorationsformen der romanischen Spätzeit, in sinnvoller Weise wechselnd, obgleich nach durchgehendem Grundprincip: an den Thürmen einfache Eckkissen und Rundbogenfriese, von denen die der oberen



Kirche zu St. Ják. Querschnitt. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

Geschosse mit zierlichem Ornament versehen sind; am Oberschiff ähnliche Elemente, doch in andrer Behandlung, namentlich die

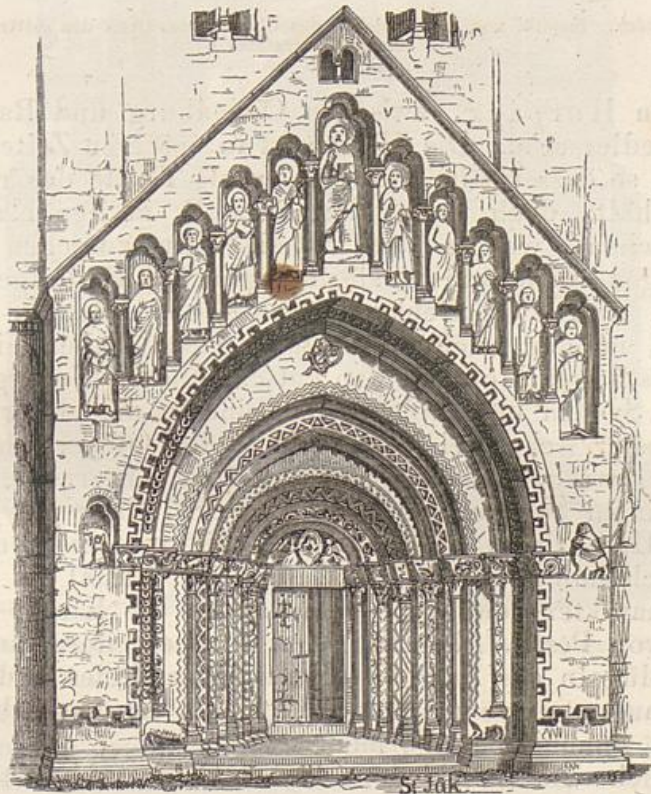


Kirche zu St. Ják. Krönung der Hauptabsis. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

einzelnen Bögen des Frieses von grösserer Dimension und innerhalb mit Rundstäben umlegt, die an den Seiten der Lissenen niederlaufen; an den Seitenschiffen schmuckvolle Halbsäulen, in wohl durchgebildeter Anordnung, die, in besonders glücklicher Vermittelung, die Träger des dortigen feinen Bogenfrieses ausmachen; ähnlich wiederum die Absiden, aber in noch reicheren Entfaltungen, zumal an der Hauptabsis, wo ein gebrochenbogiger Fries mit zierlicher Laubfüllung unter einem Blattgesimse von edelster Bildung, höchst schmuckreiche Fenster und kleine Blendarkaden unter diesen zu ungemein anmuthigen Formenspielen Veranlassung gaben. Noch höher aber steigern sich Schmuck und Glanz an dem Portalbau, der zwischen den Thürmen der Westseite vortritt, an seinen Wandungen vielfach mit Säulen besetzt, deren Schäfte zum Theil ornamentirt und zwischen denen die Pfeilerecken in die mannigfaltigsten dekorativen Formen, mit Blattwerk, mit verschiedenartig gebrochenem Stabwerk, mit durchgebildeter Zikzakform, zu äusserst mit einem gewichtigen (allerdings zu schweren und in den vertikalen Theilen stylwidrig erscheinenden) Mäanderornament, aufgelöst sind, während derselbe Formen- und Dekorationswechsel auch in die Gliederung des Portalbogens hinübergeführt ist. Letzterer hat die merkwürdige, für das Ganze eigenthümlich kräftig wirkende Anordnung, dass die inneren Bogengeläufe die übliche Halbrundform befolgen, die mittleren sich spitzbogig erheben und die äusseren in einem abermals erhöhten Spitzbogen gezeichnet sind. Ueber den Bögen steigt eine Giebelkrönung empor, von aufstei-

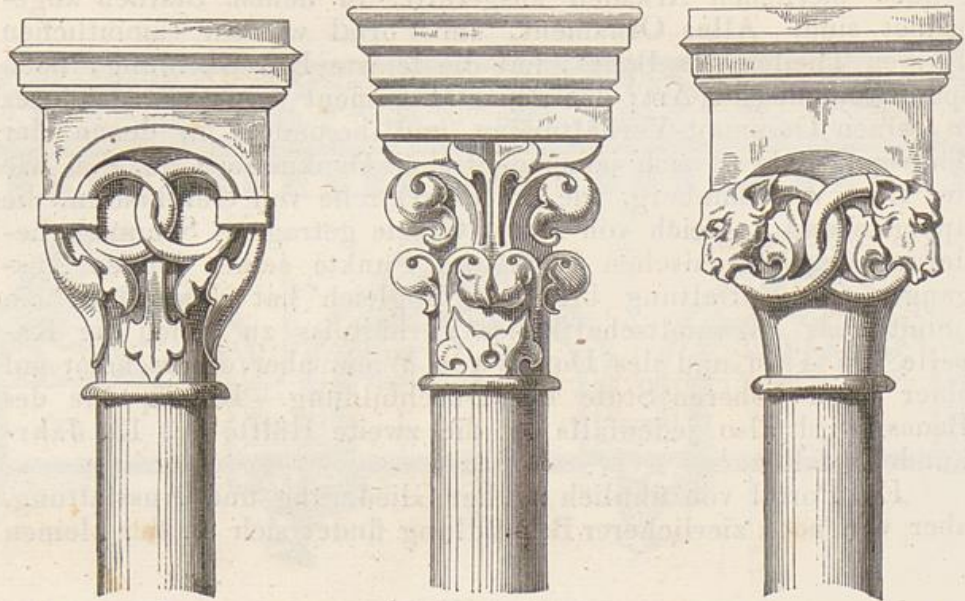
genden zierlichen Arkaden ausgefüllt, in denen Statuen angeordnet sind. Alles Ornament, am Portal wie an sämtlichen übrigen Theilen des Baues, hat die feinste Durchbildung, nach spätestromanischer Art; das ganze Monument (zwar etwas schwer in seinen Gesamt-Verhältnissen und besonders in denen der Thürme) schliesst sich jenen deutschen Denkmälern an, die, wie der Dom von Bamberg, wie die Pfarrkirche von Gelnhausen, die üppigste und zugleich von klarer Grazie getragene Schmuckgliederung des romanischen Styles im Punkte seines letzten Ausganges zur Entfaltung bringen. Zugleich hat das Portal ein unmittelbar verwandtschaftliches Verhältniss zu denen der Kapelle von Tulln und des Domes von Wien, aber es erscheint auf einer noch höheren Stufe der Durchbildung. Die Epoche des Baues wird also jedenfalls in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fallen.¹

Ein Portal von ähnlich reicher Gliederung und Ausstattung, aber von noch zierlicherer Behandlung findet sich an der kleinen



Kirche zu St. Ják. Westportal. (Nach den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

¹ Eine auffällige Eigenheit der Kirche von St. Ják ist, dass die Nordseite, in den Seitenschiffen wie im Mittelschiff, aller Fenster entbehrt, wohl um beschwerlichen Witterungs-Einflüssen keinen Zugang zu verstatten.



Kirche zu Horpác. Kapitäl von den Säulchen des Chorbogens. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstates.)

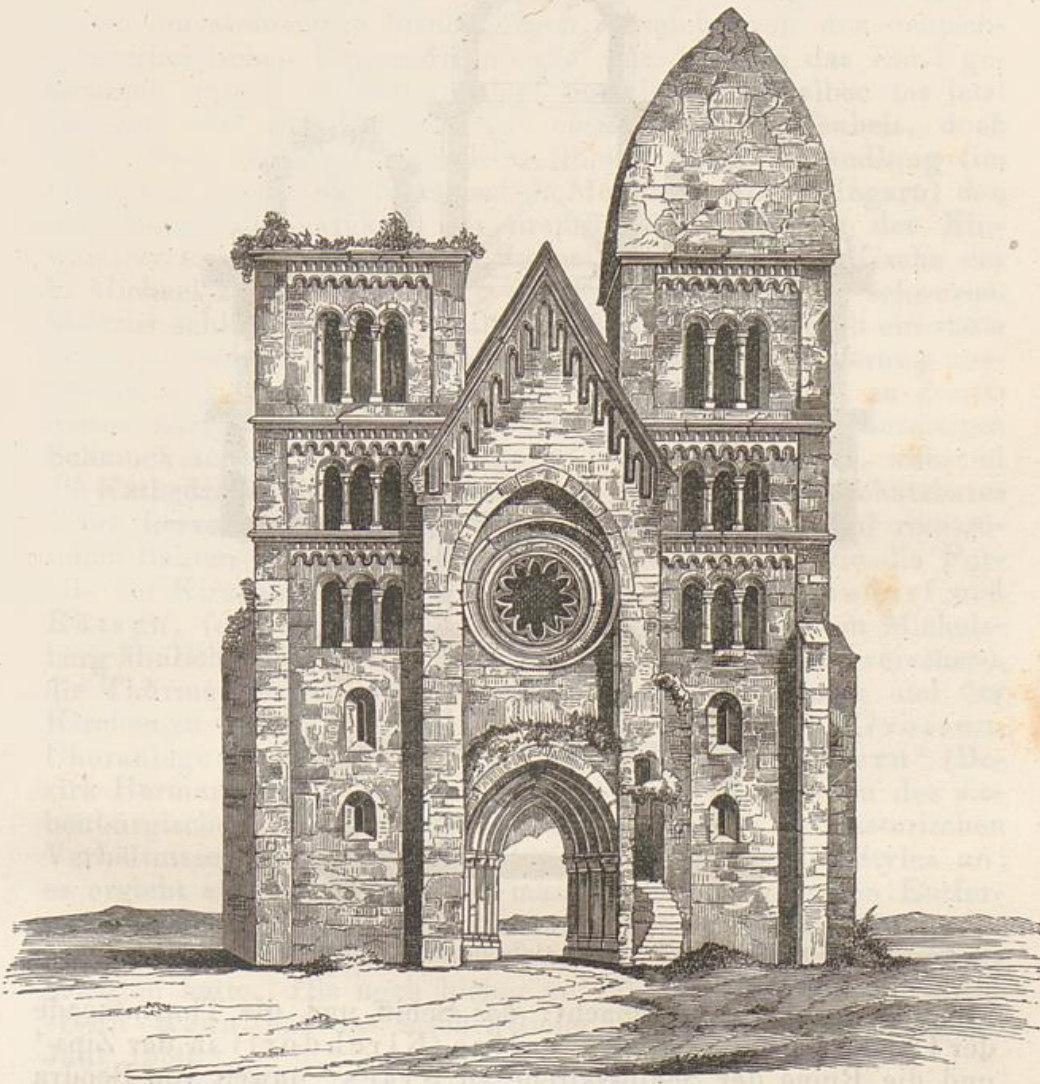
Kirche von Horpác, zwischen Oedenburg und Raab, unfern des Neusiedlersee's. Die Kirche ist in späteren Zeiten mehrfach verändert, so dass sie im Uebrigen wenig Theile des romanischen Baues enthält, doch unter diesen, z. B. in den Kapitälern der Wandsäulchen, welche den Scheidbogen zwischen Chor und Schiff tragen, wiederum vorzüglich graziöse Bildungen.

Dann sind zwei Gebäude anzuführen, die, in verwandter Richtung, minder reich und fein im Detail, aber mit anderweit charakteristischen Motiven, den entschiedneren Uebergang in das gothische System bezeichnen. Das eine ist die malerische Ruine einer Klosterkirche bei Zsám-bék,¹ im Ofener Gebirge, mit leichter Gurträgergliederung im Inneren, vorherrschendem Spitzbogen, einem System von Strebepfeilern, einer polygonisch angelegten Hauptabsis, während doch die romanischen Grundelemente noch immer maassgebend sind und zumal die Westfaçade diesen Charakter bewahrt; — das andre die Kirche von Oczá, ostwärts von Pesth, gleichfalls mit Strebepfeilern und mit drei, an den Flügeln des langgestreckten Querschiffes und am Chore stark hinaustretenden polygonen Absiden, im Aussenbau mit fast schlichten romanischen Formen.

Endlich sind verschiedene kleine Centralbauten namhaft zu machen. So eine Kapelle neben der eben besprochenen Kirche von St. Ják, aus ähnlich später Epoche, doch von ungleich einfacherer Behandlung, merkwürdig durch den aus vier

¹ Vergl. die Mittheilungen der K. K. Central-Commission, II, S. 105.

Dreiviertelkreisen zusammengesetzten Grundriss; in dem einen dieser Kreise das Eingangsportal, in einem andern eine Stiege, die unter das Dach oder zu einem Obergeschosse führt, auf



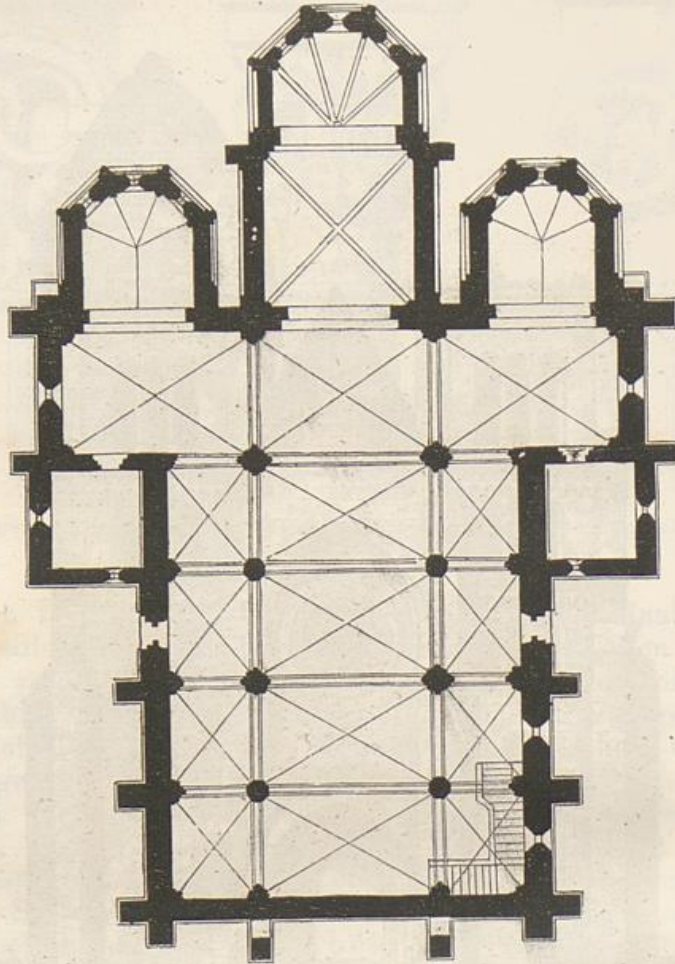
Façade der Klosterkirche bei Zsámbék. (Ans den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

dessen (gegenwärtiges oder ehemaliges) Vorhandensein die Fensteranordnung zu deuten scheint. — So eine, wie es scheint, völlig ähnliche, doch aus Ziegeln aufgeführte Kapelle zu Pápocz¹ an der Raab, (Eisenburger Gespannschaft.) — So die St. Jakobskapelle zu Oedenburg,² neben der dortigen St. Michaelskirche, achteckig, mit polygoner Absis, innen mit einem von acht

¹ Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 46. — ² Vergl. ebend., S. 108.

Ecksäulchen getragenen Gurtengewölbe, überall in den Formen des Uebergangsstyles.

In anderen Theilen von Ungarn sind bis jetzt als romanische



Grundriss der Kirche von Oeza. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

Monumente namhaft gemacht: das Schiff und die Thurmfaçade der Domkirche zu Szepesvárallya (Kirchdorf) in der Zips¹ und die Ruine der Schlosskirche zu Aracs² unweit von Beodra im Torontaler Comitatz, diese anscheinend im Uebergangsstyle, nebst den Resten gedrungener Kreuzgangsarkaden.

b. Siebenbürgen.

Siebenbürgen hat kirchliche Gebäude romanischen Styles, zu deren Ausstattung die Reste römisch antiker Gebäude, an denen

¹ Mittheil. der K. K. Central-Commission, II, S, 245. — ² Ebenda, S. 217.